

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 7 (1910-1911)

Artikel: Klatsch als Kunstwerk
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La Suisse a suffisamment péché contre elle-même, dans cette malheureuse affaire du Gothard, en assumant des obligations de la Compagnie qui devaient être abolies par un rachat dont le prix éteint les subsides des Etats subventionnants. N'allons pas plus loin dans cette voie!

Je tenais à libérer ma conscience. Ayant dit ce que j'avais à dire, j'attends les débats des Chambres.

BERNE

VIRGILE ROSSEL



KLATSCH ALS KUNSTWERK

Die Blüte des alten gesellschaftlichen Verkehrs, die schöpferische Causerie, die heimelige deutsche Plauderei, die in Geist und Form ihren Selbstzweck sieht, ist mit der Raschlebigkeit unserer Tage verblasst und meist schon verschwunden. Die Häuser wären heute schwer zu finden, die noch jenem Geistesspiel huldigen würden, dem P. H. Sturz im Salon Necker zu Paris begegnete. Er sagt von ihm anmutig: hier wird nichtiger Stoff scharfsinnig durch üppige Kunst aufgestutzt, man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumphbogen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier und ergötzt sich an Farben einer Seifenblase. — Stilisten des Wortes wie Barbey d'Aureville und Baudelaire, um nur die Fürsten der französischen Konversation zu nennen, haben die Plauderei noch als l'art pour l'art gepflegt. Heute ist diese vornehmste, weil immateriellste, der Künste dem Untergang geweiht.

Die gesteigerte Reizsamkeit der Gegenwart, die Interessenverknüpfung aller Erdteile durch den Telegraphen, der sich überstürzende Neuigkeitsdienst und damit die nervöse Empfänglichkeit für die Ereignisse des Tages, zwingen uns in zwölf Stunden eine Stellungnahme zu einer Fülle von Erscheinungen auf, die früher kaum ein Monat brachte. So gebiert der Alltag ein ganz konkretes Unterhaltungsmaterial, *Tatsachen* und was sich als solche ausgibt, die zum Erläutern, nicht aber zum schöngeistigen Plaudern einladen. Aus Unruhen in China und Verfassungsstreitigkeiten in Persien lassen sich kaum Papierblumen der Rede formen.

Die Politik, Nationalökonomie und Technik — in ihrem wahren Ernste und ihrer Pseudobedeutsamkeit — lassen heute kaum mehr eines jener delikaten Mots erstehen, welche einst die schimmernden Seifenblasen im Widerspiel der Unterhaltung waren. So hängt es mit der ganzen soziologischen Wandlung in den letzten Jahrzehnten zusammen, dass der Sinn für Aktualitäten das Interesse an harmlosen und empfindsamen Nichtigkeiten verdrängt hat.

Man mag es als einen Verlust empfinden, dass wir es nicht mehr verstehen, im alten Sinne Konversation zu machen. Es sei aber nicht vergessen, dass sich eine der alten Unterhaltungsformen in immer neuer Verjüngung unter uns wohl fühlt: der *Klatsch*. Er findet in der raschlebigen Zeit geeigneten Stoff und Ausdrucksmittel, die sich der Zeitpsychologie erstaunlich gut anpassen. Uns interessiert hier die bewusste gesellschaftliche Kritik, die mit scharf logischer Kombination und eigentlich schöpferischer Phantasie arbeitet — der Klatsch als Kunstwerk, nicht das gemütlich-gutmütige und gedankenlose Plauschen, die kleinbürgerlich-einfältige Zungenprobe des Tratsches. Klatschen heißen wir: auf der Basis einer unmoralischen Gewissheit die privaten und öffentlichen Angelegenheiten unserer Nächsten und Fernsten analysieren, um dann durch indiskretes Kombinieren und Weitertragen von Geahntem und Erlauschtem, durch Verdächtigung der Motive, die Diskontierung von allerlei Zukunftschancen eine Synthese zu bieten, die von der zerpflückten Persönlichkeit ein neues, im Temperamente des *Médiseurs* gesehenes Bild gibt. Zweifellos ist diese Kunst *produktiv*, nur weniger abstrakt als die alte *Causerie*, da sie lebendiges, greifbares Material verwendet, soziale Werte schafft und bestehende Größen in Nichts verwandelt. In der unverkennbaren Macht, die der überlegene geistreiche Klatscher in der Hand hat, liegt auch der prickelnde Reiz des Sondierens fremder Persönlichkeiten. Bei vielen Leuten ist schon die erste Analyse ein Resultat skeptischer Kritik. Es gibt ja genug Menschen, die ein Vergnügen daran empfinden kein Vergnügen zu haben, und diese systematischen Verneiner und Pessimisten sind als geborene *Médiseure* die fruchtbarsten Unterhalter in der heutigen Gesellschaft. Sie sind es meist, die sich nicht mit trockenen Tatsachen begnügen, die — nicht aus Freude am Aufbauen, sondern am Einreißen — in jeder Sache nach persönlichen Motiven forschen und Funda-

mente bloßlegen. Wo andere patriotische Begeisterung, heroische Unentwegtheit, rührendes Menschentum sehen, da ist dem Skeptiker aus Beruf und Neigung gleich ein Mikrokosmos persönlicher Interessen und jämmerlicher Kleinlichkeiten offenbar. Sein Scharfblick *muss* ihn zum Klatsch führen, er kann nicht an Tatsachen und Begriffen haften bleiben, weil er eben das ganz Persönliche, intim Menschliche durch alle Ereignisse, Erregungen oder Phrasen hindurch erschaut.

Gehört vor allem kritischer Geist zum Klatsche, so hat er auch sein Material und seine Methode, die nichts mit der Causerie, nichts mit der alltäglichen Tatsachenunterhaltung gemein haben. Dienstbotengeheimnisse und ausgehorchte Boudoirgeschichten sind ganz zweitklassiges Rohmaterial, gut genug für weibliche Teekränzchen oder eine sattsam bekannte Sensationspresse. Das Wichtigste ist eigene Beobachtung und Erfahrung, Belauschung des Nebenmenschen in der Sphäre des Unbewussten. Nach bewährten Rezepten der Verbrecherpsychologie lassen sich aus der Art, wie einer Schuhe, Hut, Stock, Kleider trägt, Zigarren oder Zigaretten raucht, geht, isst, liest, musiziert, sehr tiefgehende Schlüsse auf das innerste Wesen ziehen. Der beste Teil aller Menschenkenntnis (auch der Portraitkunst) beruht ja, möge die philosophische Theorie auch ihre Gründe dagegen geltend machen, im sogenannten psycho-physischen Parallelismus. Es will uns immer noch möglich erscheinen, aus der Form des Menschen seinen Gehalt zu definieren, Form im weitesten Sinne genommen. Natürlich bedarf es dazu einer ungemein geschärften Beobachtungsgabe, die unter dem Gewollten das natürliche Bewusste und Unbewusste entdeckt. Es müssen in der Tat *alle* unsere Sinne zu einem einheitlichen scharfen Beobachten diszipliniert sein, sollen nicht oberflächliche und ganz falsche Resultate der Beobachtung zusammengetragen werden. Man kann zugeben, dass auch in frühern Zeiten und gerade im Ancien Régime der Klatsch eine hohe Blüte erreicht hat (die Anekdoten eines Chamfort oder La Bruyère bringen ja die kostbarsten Dokumente!); aber er war auf eine soziale Oberschicht beschränkt, die ihn als pikante Beigabe zur Causerie pflegte. So recht Allgemeinbesitz ist dieses Genre der Unterhaltung erst in demokratischen Zeiten geworden, aber auch erst in Zeiten, deren Lebenstempo die weitesten Kreise zu einer schärfern

und rasch funktionierenden Beobachtung recht eigentlich zwingt. Die intensivere Spannung all unserer Sinne, die das Zeitalter des Verkehrs und der Technik gebracht hat, ermöglicht auch ein rascheres Erfassen von tausenderlei Formen und Erscheinungen der Außenwelt — das Material der médisanten Kombination liegt sozusagen auf der Straße!

Dass die heutige Gesellschaft nicht achtlos daran vorübergeht, lässt sich wieder aus der ganzen Zeitgestaltung leicht verstehen. Die Konkurrenz auf allen Berufsgebieten, der Kampf um eine soziale Stellung war nie so erbittert wie in unsern Tagen. Und mit den höhern Anforderungen wächst auch die Energie, das Verteidigungsmaterial der Parteien. So nimmt der Geschäftsmann, der intellektuell und künstlerisch Arbeitende zum Rohmaterial des Alltages heute rascher Stellung denn in jenen verschollenen Tagen, als man noch Zeit zur Beschaulichkeit hatte. Das Erleben im allgemeinen mag in rascherer Folge vor sich gehen, an Stelle erdauerten Eindringens in die Tiefe eine Fülle mehr impressionistischer Anregungen bieten. So gibt sich uns die Welt vielleicht mehr als das was sie ist. Aber vergessen wir nicht, dass die erste Wahrnehmung durch besondere Kombinationsgabe gewertet wird, die ihrerseits eben wieder ein Produkt modernster gesellschaftlicher Struktur ist. Unsere Urteile kommen durch einen immer mehr raschen und energisch zugreifenden Denkprozess zustande. Und dadurch sind wir heute mit unsern Voten über Sachen und Personen schnell bereit, deshalb sind die Klatschkombinationen so vielfältig, so treffend und logisch begründet. Es gibt Leute, die eigentlich aus einem intellektuellen Sport klatschen, alle Federn der Beobachtung und Kombinationsgabe spielen lassen, um aus einem Nichts eine erdrückende Last von Tatsachen und Motiven aufzubauen. Allerdings dieser Klatsch, welcher, der Causerie verwandt, als *l'art pour l'art* gepflegt wird, ist nur Ausnahme. Denn eminent wichtig ist eben die Würze der Bosheit und oft genug die Absicht indirekter SchädigungsIronie, Satire, ganz selten auch Humor, sind für die Methode des Klatsches unerlässlich. Für die objektiv künstlerische Wertung der Urteile, die aus all den aufgezählten Elementen zustande kommen, ist es natürlich gleichgültig, ob die Bilder karikaturenhaft verzerrt, grotesk, abstoßend ausfallen. Wesentlich ist nur, dass ihr Ausdruck innerlich wahr

und begründet ist. Ästhetische Qualitäten kommen auch in der Rede sowohl dem Schönen wie dem Hässlichen und Lächerlichen zu. Wie der Roman, dem er ja zunächst verwandt ist, nimmt eben der Klatsch die Personen vom Wege des Lebens und verleiht ihnen etwas mehr — vielleicht auch weniger — Geist, als sie in Wirklichkeit besitzen.

Wenn wir also dem Klatsch eine große gesellschaftliche, ja künstlerische Bedeutung einräumen, so verhehlen wir uns nicht, dass er in ungeschickten Händen ein gefährliches Spielzeug, eine noch gefährlichere Waffe ist. Die Gesellschaft als „Klatsch aller gegen alle“ wird den bessern Elementen zur Qual und zum Hemmnis, wenn ihr alle Voraussetzungen einer kultivierten *Médisance* fehlen. Wenn einfache Kolportage böswillig verzerrt wird, wenn der geistige Maßstab so klein ist, dass er zu keiner Bewertung groß-menschlicher Eigenschaften oder genialer Naturen ausreicht, wenn an Stelle geistvoller Freiheit der Zwang moralischer, sozialer oder religiöser Vorurteile tritt — sinkt der Klatsch zum einfältigen oder gemeingefährlichen Tratsch herunter. Gegen ihn kämpfen selbst Götter vergebens; *er kann zu Unrecht soziale Stellung untergraben und Reputationen zerpfücken* — nicht der Klatsch, dem auf der Basis unmoralischer Gewissheit eine Richter- und Rächerstelle zukommt.

Als Spiel und Sport, aber auch als Waffe des Geistes erscheint uns also der Klatsch wie ein notwendiges Produkt moderner Gesellschaft, die für die *Causerie* nicht mehr harmlos, für die schwere intellektuelle Unterhaltung nicht mehr ruhig, für das Anekdotengeplausch des Biertisches vielleicht nicht mehr seicht genug ist. Wir wünschen daher dem Klatsch als soziologischer Erscheinung nicht nur die gebührende Beachtung von seiten der Wissenschaft, sondern auch eine bewusste Pflege von seiten weiterer Kreise. Natürlich sollen sie sich nicht von Klatsch nähren: er soll stets nur als Zuspense oder als Dessert serviert werden, nie ohne die prickelnde, vielleicht auch leicht vergiftende *Délicatesse*, mit der ihn der feine Genießer zu bereiten versteht.

BASEL

JULES COULIN

